Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 8. Juni 1882. Nr. 262.

Deutscher Reichstag.

13. Plenarsitzung vom 7. Juni.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um $1\frac{1}{2}$ Uhr.

Am Tische des Bundesraths: v. Bötticher, Scholz, Direktor Burchardt und Andere.

Eingegangen ist eine Uebersicht über die Ergänzungsgeschäfte des Heeres im Jahre 1881.

Tagesordnung:

I. Zweite Berathung des vom Abg. Dr. Barth und Gen. eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Aufhebung des Zolles für Schmalz von Schweinen und Gänsen.

Der Antragsteller Abg. Dr. Barth rechtfertigt seinen Antrag mit wenigen Worten unter Hinweis darauf, daß die Einfuhr von Schmalz weder in Oesterreich noch in Frankreich verboten gewesen sei, und mit der Behauptung, daß Schmalz nicht Träger von Ansteckungsstoffen sei.

Bundeskommissar Burchardt behält sich die Widerlegung der Behauptungen des Vorredners bis zur dritten Lesung des Antrages vor, ist indessen der Ansicht, daß auch Schmalz als Träger von Ansteckungsstoffen zu betrachten sei.

Abg. v. Ludwig bezeichnet diesen Antrag als den ersten Griff in die Vortheile, welche die Landwirthschaft vor drei Jahren errungen habe. Unter großer Heiterkeit und Gelächter des Hauses behauptet Redner, daß die Liberalen zu ihrem Vorgehen alle Ursache hätten, denn man möge nur das Treiben der Konservativen, der Vertreter des Schutzes der nationalen Arbeit, ansehen, und man werde begreifen, daß die Liberalen wieder Muth faßten. Wo waren die Herren gestern bei der Berathung der Zolltarifnovelle? Von den Konservativen fehlten über 50 Mitglieder und von dem Zentrum nicht weniger. Bei dieser Sachlage halte er es nur für eine Frage der Zeit, daß das Manchesterthum wieder obenauf komme. (Heiterkeit. Rufe links: Sehr richtig! Wird kommen!) Redner behauptet, daß ein großer Theil der konservativen Volksvertreter nicht gern mit Ernst und Ausdauer arbeite (Gelächter), und beruft sich zum Beweise dafür auf das Vorwärtsgehen der liberalen Presse, welche „eine große Anzahl von Gimpeln im Lande fange". Er fordert die Konservativen auf, frisch an die Arbeit zu gehen und den ersten Versuch der Liberalen auf diesem Wege zurückzuweisen; er halte dies für die Aufgabe aller Derjenigen, welche die Absicht haben, die Wirthschaftspolitik des Kanzlers zu unterstützen. Ein großer Theil der Ausführungen des Redners verhallte unter dem Gelächter des Hauses, er schließt mit der Bemerkung, daß er ein Interesse daran habe, die Namen Derjenigen kennen zu lernen, welche für den Antrag stimmen werden, weshalb er den Antrag auf namentliche Abstimmung stelle. (Heiterkeit.)

Abg. Schröter (Barnim) befürwortet die Annahme des Barth'schen Antrages, indem er die Wirkungen der neuen Wirthschaftspolitik als schädlich bezeichnet, und behauptet, daß die Erkenntniß davon auch den Anhängern derselben bereits komme. (Widerspruch rechts.) Das Volk habe sein Verdikt darüber durch den Ausfall der letzten Wahlen bereits gesprochen. Es müsse Abhülfe geschaffen werden auf einem Gebiete, wo die Zustände unerträglich geworden seien und der Schmalzzoll stehe überhaupt nur in einem sehr losen Zusammenhange mit der Wirthschaftsreform. Redner bestreitet, daß sanitäre Gründe der Einführung des amerikanischen Schmalzes entgegenständen und weist nach, daß das Schmalz dem armen Manne in den Städten und dem Fabrikarbeiter unentbehrlich sei, weil es ihm Fleisch und anderen Zubiß zu seinem Brode ersetzen müsse. (Beifall.)

Abg. v. Schalscha (Zentrum) spricht seine Verwunderung darüber aus, unter dem Antrage Barth Namen zu finden, von denen er wisse, daß sie selbst erklärt haben, das Schutzzollsystem könne gar nicht angegriffen werden. Den Lebensmittelzöllen gegenüber stehe übrigens der Steuererlaß, und was die Schmalzeinfuhr anlange, so werde nur ein geringer Theil von unserem Arbeiterproletariat konsumirt. Der größte Theil des amerikanischen Schmalzes werde zu industriellen Zwecken verwendet.

Abg. Roland (Fortschr.) verbreitet sich zunächst im Allgemeinen über die neue Zollgesetzgebung, die nach seiner Ansicht nach keiner Richtung hin Vortheil geschafft habe. Auch die Landwirthschaft habe keinen Nutzen von dem Schutzzoll, wie dies selbst der Landwirthschaftsminister anerkannt habe. Was speziell den Schmalzzoll anlangt, so führt Redner des Weiteren aus, daß dieser Zoll noch verwerflicher sei, als der Salzzoll, denn während dieser alle Schichten der Bevölkerung durchdringe, treffe der Schmalzzoll lediglich die untersten Schichten der Gesellschaft. Er bitte, mit ihm für die Aufhebung des Zolles und für den Antrag Barth zu stimmen, man werde damit den armen Volksklassen eine große Wohlthat erweisen.

Abg. v. Kardorff erklärt sich entschieden gegen den Antrag Barth. Der Schmalzzoll gehöre dem ganzen Zollsystem an. Wer das System aufrecht erhalten wolle, müsse auch gegen die Beseitigung des Schmalzzolles stimmen.

Bundeskommissar Direktor Burchardt hält die gegen die Zollgesetzgebung erhobenen Einwendungen für unsubstantiirt und stellt im Uebrigen einige Angaben über die Arbeiterverhältnisse richtig.

Abg. Ahlhorn (Fortschritt) ist der Ansicht, daß nichts die Landwirthschaft so sehr geschädigt habe, als die landwirthschaftlichen Zölle. Er hoffe noch den Tag zu erleben, wo diese Ueberzeugung sich allseitig Bahn brechen und das gegenwärtige Schutzzollsystem beseitigt sein werde.

Abg. Frege (kons.) tritt den Ausführungen des Vorredners entschieden entgegen. Seiner Meinung nach müsse es im Lande einen schlechten Eindruck machen, wenn von landwirthschaftlicher Seite diese Zölle bekämpft würden. Es kann dies indeß nur von ganz gut situirten Besitzern geschehen, die auf die gedrückte Lage der minder gut situirten Mehrheit und die Lage namentlich der Landwirthe in den nordöstlichen Gegenden gar nicht Rücksicht nehmen. Die Landwirthschaft könne diese Zölle gar nicht entbehren.

Die Abstimmung ist eine namentliche. Bei derselben stimmen 129 gegen, 120 für den Antrag; derselbe ist somit abgelehnt.

Damit ist der Antrag erledigt.

II. Wahlprüfungen.

1) Die Wahl des Abg. Papellier (1. Wahlkreis Oberfranken) wird für gültig erklärt.

2) In Bezug auf die Wahl des Abg. Löwe (Berlin) wird der in der Sitzung vom 17. Januar 1882 gefaßte Beschluß für erledigt erklärt.

3) Abg. Dr. Dohrn berichtet über die Wahl des Abg. Riekert (14. Wahlkreis Würtemberg) und empfiehlt den Antrag der Wahlprüfungskommission: den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, wegen der stattgehabten Wahlbeeinflussung dem Wahlkommissarius, Regierungsrath Rampacher, eine Rüge zu ertheilen, die Wahl selbst aber für ungültig zu erklären.

Der Antrag der Kommission wird nach kurzer Debatte angenommen.

III. Erste Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Feststellung eines Nachtragsetats (Umbau des Hauses Wilhelmstraße 75 für das auswärtige Amt 105,000 M.).

Die Vorlage geht an die Budget-Kommission.

IV. Erste Berathung der allgemeinen Rechnung über den Reichshaushaltsetat pro 1878/79.

Dieselbe geht an die Rechnungskommission.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr.

Tagesordnung: Dritte Berathung des Gesetzentwurfs betreffend Abänderungen des Zolltarifs (das Haus beschloß gegen den Vorschlag des Präsidenten mit 118 gegen 81 Stimmen, diesen Gegenstand als erste Nummer auf die Tagesordnung zu setzen); Interpellation Kardorff und Gesetz betreffend die Fürsorge für die Wittwen und Waisen der Reichsbeamten.

Schluß $5\frac{1}{4}$ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 7. Juni. In einem Briefe aus Rom schildert ein Korrespondent des „N. W. Tgbl." den ersten Eindruck, den die Nachricht vom Tode Garibaldi's auf die Bevölkerung machte. Es heißt darin:

Rom, 3. Juni. Gestern Nacht ging ich mit einem Briefe zur Post. Es mag etwa elf Uhr gewesen sein. Aus dem Thore des Postgebäudes, in dessen Einfahrt das Telegraphenbureau, stürzt ein Mann, ohne Hut, ohne Rock, thränenüberfluthet das Antlitz, mich am Arme fassend und schluchzend: Garibaldi . . . . Garibaldi . . . . morto! und er lief auf den Platz hinaus, stammelnd, stolpernd, nach dem Korso zu. Ich blieb, wie vom Blitze gerührt, stehen. Und dann lief ich, mich aufraffend, nach dem Korso. Der Korso war in wildester Aufregung. Ein Korsoblatt hatte schon Tags vorher gemeldet, Garibaldi sei wieder erkrankt, aber man nahm die Nachricht nicht ernst; dasselbe Blatt meldete am Abend, Professor Albanese, der ausgezeichnete neapolitanische Arzt, der den kranken Löwen im Februar d. J. glücklich wieder „herausgebracht" sei nach Caprera abgereist — aber man glaubte trotzdem nicht an eine Gefahr. Und nun kam die trotz alledem furchtbar überraschende Nachricht dahergeflogen, das Herz erfassend und zermalmend. In welch' edler Form sich der Schmerz der Italiener äußerte, war erhebend zu beobachten. Sie sind gleich zur Hand in ihrem Temperament mit dem Jubel und dem Grimm, aber da war es allerwärts zu sehen, wie tief aus dem Innersten dieser Schmerz emporgestiegen kam. Kein Geschrei, kein Hin- und Herreden, eine tiefergreifende Schmerzenskundgebung, wohin man blickte. Gleich am Morgen schoben sich die Nationalfahnen aus den Fenstern heraus, in der Mitte von einem Trauerflor umwunden, die Gewölbe waren gesperrt und auf jedem die Worte geschrieben: Lutto nazionale, in den Kiosks hing das Bild des Helden, das ja immer vorräthig ist in mannigfaltigstem Farbendruck, und an den Ecken drängte sich die Menge, den Aufruf des Munizipiums lesend, der mit einfachen, ungemein schöngewählten italisch-wohlklingenden Worten dem Schmerze Roms Ausdruck gab. Ihn liebte Rom, wie ihn ganz Italien geliebt. Als er vor vier Monaten nach Neapel kam, da fuhr ihm ganz Neapel entgegen, und als der Dampfer erschien, der ihn trug, da wehten Tausende und Tausende von Tüchern, und Tausende und Tausende von Mützen und Hüten wurden geschwungen, und nicht Ein lauter Schrei wurde hörbar — das Volk von Neapel bezwang sich, man denke, das lärmendste, kreischendste, quecksilbernste Volk der Welt. Eine freiwillige Bürgerwehr stand am Posilipp vor der Villa Marraval, von deren Terrasse Garibaldi den Anblick des Meeres, des Meerbusens und des Vesuvs genoß, und diese Wache wehrte jeden Lärm ab, jede Störung — die Dampfpfeifen schwiegen, wenn der Posilipp in Sicht kam. Als Rekonvaleszent ging er von dannen; das Uebel kam wieder, als ihn der scharfe Wind traf, der gerne Caprera umweht, auch wenn sich ringsherum kein Lüftchen regt. Das Jahr, das uns einen Darwin geraubt, nahm auch Garibaldi mit sich. Es sind denn nun drei Jahre, daß ich ihm in's Auge gesehen, daß er mir die zitternde Hand gereicht, wenige Worte sprechend — wenige Augenblicke waren mir vergönnt, dem damals schon dem Tode Geweihten gegenüberzusitzen — ich werde den Klang seiner Stimme, ich werde den Blick seines Auges mein Leben lang nicht vergessen.

— Der Allgemeine deutsche Handwerkertag hat sich am 1. Juni d. Js. in Magdeburg mit 252 gegen 54 Stimmen für obligatorische Innungen erklärt und u. A. verlangt: „daß die Berechtigung zum Betriebe eines Handwerks von dem Beitritt zu einer Innung oder von der vorher zu bestehenden, durch Gesetz eingeführten obligatorischen Meisterprüfung abhängig gemacht werde." Der deutsche Handwerkertag ist nun allerdings noch lange nicht der deutsche Handwerkerstand; immerhin ist die zunftfreundliche Bewegung, welche auch von manchen nichtgewerblichen Kreisen begünstigt wird, nicht zu unterschätzen — und es erscheint gerade jetzt mehr als je Pflicht der Presse, einer mehr rückwärts als vorwärts gewendeten Strömung des deutschen Handwerkerstandes fest entgegenzutreten.

Die deutschen Zünfte sind lediglich an ihrer inneren Unhaltbarkeit zu Grunde gegangen, weil sie mit der weiteren Verbreitung der Arbeitstheilung, der Maschinen und der Großindustrie im Widerspruch standen. Die Umwandlung der Technik und der Weltwirthschaft und die Konkurrenz der uns umgebenden gewerbefreien Staaten haben jede gesetzliche Gliederung der Gewerbe und künstliche Organisation des Gewerbebetriebes von oben herab schon längst unmöglich gemacht. Die Regierungen selbst hatten, als die Zünfte dem Namen nach noch bestanden, durch das System der „Konzessionen" für Fabriken thatsächlich allen Großindustriellen, Kaufleuten und Kapitalisten die Gewerbefreiheit schon bewilligt. Die Beschränkungen des Innungszwanges, Lehrzwanges, Wanderzwanges und der Meisterprüfungen galten bis in die neueste Zeit nur für die sogenannten kleinen Leute. Wer dagegen in einer großen Maschinen-, Möbel-, Wagenbau- oder Schuhfabrik zwölf verschiedene Handwerke nebeneinander betrieb und hunderte von unzünftigen Männern oder Frauen, Knaben oder Mädchen beschäftigte, war als „Fabrikant" oder „Unternehmer" frei von allen Chikanen, wenn er auch kein einziges Gewerbe zünftig erlernt hatte. Würden die Regierungen anders gehandelt und die Zunftgesetze streng durchgeführt haben, so hätten sie ihr Land aller Vortheile der modernen Industrie beraubt.

Die Einführung der Gewerbefreiheit hat die unnatürliche Begünstigung des Fabrikbetriebes endlich beseitigt und auch dem kleinen Handwerker die Verbindung mehrerer Gewerbe, die Annahme unzünftiger Gehülfen, den leichten Uebergang zu verwandten Betriebszweigen gestattet und ihn von den Kosten des Meisterwerdens, von Innungsabgaben und anderen Lasten befreit.

Leider ist die Befreiung des Kleinbetriebes in Deutschland 50 Jahre zu spät erfolgt. Während sich in Frankreich und in anderen großen und kleinen Industrieländern gleichzeitig mit dem Beginn einer im modernen Sinne sich erweiternden Industrie Groß- und Kleingewerbe folgerichtig nebeneinander entwickeln konnten, ohne durch Zunftgrenzen gehemmt zu sein, folgte man in Deutschland dem Zuge der Zeit nur in Betreff des Fabrikbetriebes und ließ das Handwerk in den veralteten Fesseln dahinvegetiren. Wer die Geschichte des Gewerbewesens kennt, weiß, daß die deutsche Industrie schon im 16. Jahrhundert unter der Strenge der Innungsgesetze zu leiden begann und daß jeder Aufschwung in einzelnen Gewerbszweigen mit dem Versuche verknüpft war, das Zunftwesen zu durchbrechen und fremden Industriellen oder fortgeschrittenen einheimischen Gewerbetreibenden Ausnahmestellungen einzuräumen. Die Zunft hat unsere Technik ruinirt und der schmachvolle Rückgang des deutschen Kunsthandwerks vollzog sich, als der Innungszwang am meisten blühte. Die besten gewerblichen Kräfte Deutschlands sind in's Ausland gezogen und haben namentlich der freien Pariser Industrie zur Blüthe verholfen. Erst mit der Einführung der Gewerbefreiheit ist im deutschen Reiche der Ruf nach künstlerischer Durchbildung des Handwerks wieder erwacht und Fortbildungsschulen, Kunstgewerbeschulen und Fachschulen fangen an zu blühen.

Es wird hohe Zeit, die Handwerker mit der Geschichte der modernen Industrie näher bekannt zu machen und sie darüber zu belehren, daß in der Gewerbefrage technische und weltwirthschaftliche Gesichtspunkte und persönliche Leistungen weit mehr maßgebend sind, als Politik und Gesetzgebung. Die Regierungen können wohl indirekt Einiges zur Ausbildung der Gewerbsgehülfen, zur Hebung der Ordnung und zur Erleichterung von Organisationen beitragen, aber sie können keine Innungen zwangsweise wieder herstellen. Die Hauptsache ist, daß jeder einzelne Gewerbsmann seine Pflichten und seine Aufgaben gegenüber den inneren unabwendbaren Veränderungen der modernen Industrie begreife. Die Meister müssen den Gesellen und Lehrlingen mit dem guten Beispiele des Lernens vorangehen und dürfen sich nicht schämen, im Gebrauche der neuen Werkzeuge, Maschinen und Arbeitsmethoden, im Zeichnen und in der Aneignung theoretischer Kenntnisse selbst wieder Lehrlinge zu werden. Aendert Euch selbst, so werden sich die Zeiten auch ändern!

— Derwisch Pascha ist in Alexandrien angelangt und damit beginnt ein weiterer Abschnitt in der egyptischen Verwickelung. Der neueste diplomatische Scherz, die Konferenz zu eröffnen, um sie alsbald wieder zu vertagen und zu warten, bis Derwisch Pascha es für gut befindet, seine Mission zu beendigen, dürfte kaum auf Erfolg zählen und ist wohl auch nicht im Ernste gemeint. Es darf bezweifelt werden, daß ein solcher Vorschlag Aussicht auf Annahme selbst nur „im Prinzip" haben würde; indessen ist er immer noch gut genug, um den Zwischenakt auszufüllen, bis das Ergebniß der Mission Derwisch's zu übersehen sein wird. Welche Ueberraschung diese Mission der Welt vorbehält, darauf kann man nicht ohne Spannung warten.

— Ein anscheinend aus Regierungskreisen schöpfender Korrespondent der „Boh.", dem man gute Informationen zutraut, kommt ebenfalls auf das bereits dementirte Gerücht von neuen Ausgleichs-Unterhandlungen mit dem Herzog von Cumberland zurück und giebt dabei über das Verhältniß der deutschen Regierung zu diesem Prätendenten

einige recht interessante Aufschlüsse, die wir um ihrer Bedeutsamkeit willen im Nachfolgenden vollständig mittheilen. „Aehnliche Gerüchte, so heißt es darin, kehren seit dem Tode des Exkönigs Georg von Hannover mit einer gewissen Regelmäßigkeit wieder, ohne daß sie sich bisher, mit einer einzigen Ausnahme, bewahrheitet hätten. Nur ein einziges Mal, und zwar unmittelbar nach dem Hinscheiden Georgs V., haben thatsächlich ernsthafte Unterhandlungen zwischen Preußen und dem Herzoge von Cumberland stattgefunden. Die Königin Viktoria von England war es, welche dabei die Vermittler-Rolle spielte und ihren ganzen Einfluß nach beiden Seiten hin aufbot, um einen Ausgleich endlich herbeizuführen. Ihrem Eifer und ihrer Energie gelang es, den Herzog von Cumberland zum Verzicht auf die hannoverschen Erbansprüche und zur Anerkennung des status quo im deutschen Reiche zu bewegen. Schon glaubte man, daß damit alle Schwierigkeiten beseitigt seien, als der Herzog von Cumberland seinerseits die Forderung stellte, daß ihm nicht allein der sogenannte Welfenfonds ausgeliefert werden sollte, wozu die preußische Regierung durchaus bereit war, sondern daß auch seine Ansprüche auf die Thronfolge im Herzogthum Braunschweig vom deutschen Kaiser anerkannt und der Realisirung derselben gegebenen Falles keine Hindernisse in den Weg gelegt werden sollten. Diese zweite Forderung wurde von preußischer Seite rundweg abgelehnt und dem Herzoge von Cumberland zugleich sehr unzweideutig zu verstehen gegeben, daß er auf deren Erfüllung niemals zu rechnen habe. Vor Allem war es Fürst Bismarck, welcher sich diesem Verlangen auf das Entschiedenste widersetzte und mit seiner Meinung schließlich durchdrang, so sehr auch Kaiser Wilhelm persönlich und nicht minder das kronprinzliche Paar die Versöhnung mit der ehemals befreundeten Welfenfamilie wünschten. Jenes „Niemals!“, das dem Herzoge von Cumberland damals entgegengerufen wurde, besitzt noch heute volle Kraft, während andererseits nichts geschehen ist, was den Herzog von Cumberland zum Nachgeben hätte veranlassen können. Alle erneuten Ausgleichsverhandlungen wären demnach unter den obwaltenden Umständen aussichtslos. Wir sind denn auch auf Grund zuverlässiger Informationen in der Lage, zu versichern, daß weder von preußischer noch von irgend einer anderen Seite in der letzten Zeit derartige Verhandlungen geführt oder auch nur angeknüpft worden sind, und daß alle gegentheiligen Nachrichten nichts sind, als müßige Kombinationen stoffarmer Berichterstatter. Die Versöhnung mit dem Welfenhause wäre ja für die Leitung unserer inneren Politik von unleugbarem Vortheil, sie würde namentlich zur Schwächung der Position Windthorst's wesentlich beitragen. Aber so lange Fürst Bismarck die Leitung unserer Gesammtpolitik in seinen Händen hat, wird er niemals darein willigen, daß dieser augenblickliche Vortheil mit einem Opfer erkauft würde, das, seiner Ansicht nach, die Zukunft des deutschen Reiches ernstlich zu gefährden geeignet wäre. In unseren maßgebenden Kreisen ist man entschlossen, sich nicht eher wieder in Unterhandlungen mit dem Welfenhause einzulassen, als bis der Herzog von Cumberland sich bereit erklärt hat, in bindender Form allen Ansprüchen auf die Erbfolge in Hannover und Braunschweig zu entsagen. In diesem Falle wäre man allerdings auf preußischer Seite zu den glänzendsten Zugeständnissen bereit.“

Provinzielles.

Stettin, 8. Juni. Die Bestimmung des § 24 der Reichs-Konkurs-Ordnung, welcher zufolge Rechtshandlungen, die der Gemeinschuldner in der dem anderen Theile bekannten Absicht, seine Gläubiger zu benachtheiligen, vorgenommen hat, anfechtbar sind, findet nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 3. Zivilsenats, vom 4. April d. J., auch auf die Fälle Anwendung, in welchen die anzufechtende Rechtshandlung zu einer Zeit vorgenommen worden, in der der Schuldner sich noch nicht in dem Zustande der materiellen Insolvenz befunden hat, ferner auch auf die Tilgung von Schulden durch Hingabe von Waaren oder sonst in anderer als geschuldeter Weise.

— Dem Thierarzt erster Klasse Johann Gustav Rudolf Ruthe zu Bärwalde ist, unter Anweisung seines Wohnsitzes in Swinemünde, die kommissarische Verwaltung der Kreisthierarztstelle des Kreises Usedom-Wollin übertragen worden.

— Die diesjährigen Gerichtsferien werden am 15. Juli beginnen und am 15. September endigen. Während derselben werden nur in Feriensachen Termine abgehalten und Entscheidungen getroffen. Feriensachen sind: Strafsachen, Arrestsachen und die eine einstweilige Verfügung betreffenden Sachen, Meß- und Marktsachen, Streitigkeiten zwischen Vermiethern und Miethern von Wohnungs- und anderen Räumen wegen Ueberlassung, Benutzung und Räumung derselben, sowie wegen Zurückhaltung der vom Miether in die Miethsräume eingebrachten Sachen, endlich Wechselsachen und Bausachen, wenn über die Fortsetzung eines angefangenen Baues gestritten wird. Das Gericht kann auf Antrag auch andere Sachen, soweit sie besonderer Beschleunigung bedürfen, als Feriensachen bezeichnen. Auf das Mahnverfahren, das Zwangsvollstreckungsverfahren und das Konkursverfahren sind die Ferien ohne Einfluß. Ebenso wenig wird die Befugniß des Richters, Termine für die Zeit nach den Gerichtsferien anzuberaumen und die diese Termine betreffenden Ladungen und Zustellungen zu erlassen, durch die Gerichtsferien berührt. Für die Erledigung der Feriensachen werden bei den Ober-Landesgerichten besondere Feriensenate, bei den Landgerichten besondere Ferienkammern gebildet, wogegen die Amtsgerichte sich gegenseitig Aushülfe leisten müssen.

— Gestern wurde eine in dem Hause Albrechtstraße 8, 3 Treppen hoch, belegene Wohnung mittelst Nachschlüssel geöffnet und aus einer gewaltsam erbrochenen Kommode 50 Mark gestohlen.

— Vorgestern Nachmittag wurde in dem Geschäft von Julius Moser, Beutlerstraße 8, vom Ladentisch ein Mantelet im Werthe von 40 Mark gestohlen.

— Gestern Abend wurde der Kellner Stockfisch festgenommen, weil er auf der Straße Damen insultirt.

— Gestern Morgen sandte der Gutsbesitzer Freiberg in Reinkendorf einen Knecht mit einem Leiterwagen und 2 Pferden (1 braune Stute und 1 brauner Wallach) nach Stettin, um von der Freiburger Eisenbahn Pflüge abzuholen. Der Knecht ist aber weder auf der Bahn eingetroffen, noch zu seinem Dienstherrn zurückgekehrt, und wird angenommen, daß er Wagen und Pferde verkauft hat.

— In vergangener Nacht stieg der Arbeiter Klawitter mittelst einer Leiter durch das über der Thür befindliche Fenster in dem Hause Jakobikirchhof 8 in die Wohnung des Schlächtermeisters Kleist. Nachdem er daselbst bereits Kleidungsstücke zusammengepackt, wurde er bemerkt und in Haft genommen.

— Am Sonnabend, den 17. d. Mts., begeht Herr Lehrer Freitag in Groß-Zacharin sein 50jähriges Dienstjubiläum. Die offizielle Feier beginnt um 9 Uhr Vormittags im Schullokal und endet in der Kirche. Nach derselben ist von den Parochial-Lehrern in dem Lentz'schen Gasthofe ein gemeinschaftliches Mittagessen veranstaltet und hoffen dieselben auf rege Theilnahme.

× **Greifenberg i. P.**, 6. Juni. Die im diesseitigen Kreise belegenen Badeorte Reval, Kl.-Horst und Deep rüsten sich bereits zur bevorstehenden nächsten Badesaison, welche Ende d. Mts. beginnt. Die Wohnungen und das Aeußere der kleinen Fischerhäuser werden frisch getüncht und in einen freundlichen Zustand versetzt, die Besitzer der Gasthäuser und Gesellschaftshäuser richten ihre Räume geschmackvoll zur Aufnahme von Badegästen ein, denn man hofft in diesem Jahre auf einen stärkeren Besuch wie sonst. Die Frequenz war in den letzten Jahren eine stetig steigende, hauptsächlich von Berlin aus, und wird jetzt, wo die Altdamm-Kolberger Bahn im Betriebe ist und den Besuch dieser Bäder von den großen Städten aus so bedeutend erleichtert, bedeutend zunehmen, denn hauptsächlich bieten unsere Badeorte noch dem Gaste einen billigen und ruhigen Aufenthalt, und dieser Vorzug ist in heutiger Zeit sehr zu schätzen. — Die Schüler der oberen Klassen unseres Gymnasiums werden diese Woche unter Führung der Lehrer eine Fahrt nach Bornholm unternehmen. Die Tour wird von hier nach Kolberg per Bahn und von dort per Dampfer gemacht. Die Reise wird 3 Tage in Anspruch nehmen.

♂ **Bütow**, 6. Juni. Die Feier des 25jährigen Jubiläums des hiesigen neuen Schützenvereins soll in die Mitte des Monats Juli fallen. Der Tag hierzu ist noch nicht bestimmt. Wie verlautet, soll die Feier an einem Montag stattfinden und wird zur Vorfeier am Sonntag vorher eine Waldpartie nach dem Stadtwalde entrirt werden. Die Feier des Hauptfestes findet im Vergnügungsorte Carlsthal statt. Augenblicklich schweben noch die Verhandlungen zum Ankauf des Grund und Bodens des Schießstandes. Jedenfalls wird der Besitzer, Herr Schröder aus Hygendorf, dem Vereine in Betreff des Ankaufs keine Schwierigkeiten in den Weg legen.

Kunst und Literatur.

Dritter Supplementband zu Meyers Konversations-Lexikon, ein Band Groß Oktav von 1062 Seiten mit 9 Karten und Bildertafeln und 191 Textillustrationen. 1882. Leipzig, Bibliographisches Institut. — Lief. 15 und 16.

Mit diesem Heft schließt „Meyers Jahres-Supplement 1881/82“, welches mit gewohntem Fleiß die Vorgänge des verflossenen Jahrs nach allen Richtungen, welche den Bestand des Hauptwerks ausmachen, resümirt und den Gedanken einer „Encyklopädie des Jahres“ seiner Verwirklichung ein gut Stück näher bringt. Die vielen Tausende von Artikeln behandeln, zum Theil in größern, das Ganze ihres Faches umfassenden Uebersichten, zum Theil in ausführlichen Spezialberichten, alle Gebiete der Staatengeschichte und der politischen Persönlichkeiten des In- und Auslands, der Erd- und Völkerkunde, der Literaturen, poetischer wie wissenschaftlicher, der Dichter und Schriftsteller, der Philosophie, Sprachwissenschaft, Alterthumskunde, Theologie, des Unterrichtswesens, der bildenden Künste, Musik und Theater. Von den Realien sind Gesetzgebung, Volkswirthschaft, Verkehrswesen, Handel und Finanzen, Versicherungswesen, Statistik, ferner Land- und Forstwirthschaft, sämmtliche Fächer der Naturwissenschaften, Heilkunde und Gesundheitspflege, selbst Thierärztliches, ausgiebig bedacht; im Technischen nehmen mechanische und chemische Technologie, das Bauwesen, Krieg und Nautik eine hervorragende Stelle ein; über die wissenschaftlichen Kongresse des Jahrs ist eingehend berichtet, auch fehlt nicht, was es neues im Sport, Schach und in allerlei kulturgeschichtlichen Dingen gegeben hat. Der Biographien von auf allen diesen Gebieten namhaften homines novi sind allein mehrere hundert. So scheint in der That nichts übergangen, was zur Signatur des vergangenen Jahrs beigetragen hat. [132]

Die preußischen Baupolizeigesetze und Verordnungen alter und neuer Landestheile. Herausgegeben von C. Jaeschke, neubearbeitet von Seydel. Preis elegant gebunden M. 5,—. Verlag Carl Heymann, Berlin, 5. Auflage.

Das altbewährte Buch hat seinem ursprünglichen Zweck, ein den Anforderungen des praktischen Bedürfnisses möglichst entsprechendes Handbuch für Polizei- und Kommunalbehörden, Baumeister, Bauherren und Bauhandwerker zu sein, ganz und gar entsprochen. Das umfangreiche Material ist vollständig und in übersichtlicher Anordnung aufgenommen worden, und sind die bedeutenden gesetzlichen Veränderungen der letzten Jahre, welche, wie auf allen Gebieten des öffentlichen Rechts, auch auf das Baupolizeiwesen von erheblichem Einflusse gewesen sind, sämmtlich berücksichtigt [133]

Vermischtes.

— Ihrer plattdeutschen Gemüthlichkeit wegen möge hier die Speisekarte des Diners ihren Platz finden, welches der hansische Geschichtsverein in Hameln jüngst gab. Sie berührt das deutsche Gemüth anheimelnder als die geleckt-französischen Menus und lautet:

„Zeddel över Alles, wat bie Dose in Hameln am Donnersdage den 1. Juni Achteinhundert und twei und achtzig getten und druncken werd.

Düt sind die Gerichte.

1) Eine awewedampte Fleischbruhe mit allerhand Wörteln und Krütern, kräftig und gautschmeckig.

2) Bannig gladden Weserfisch, den man „Laß“ nennt, wotau et Erdtuffeln und geschmoltene Botter gift.

3) Dat Nieste utn Garn (Gemüse) mit Taudahten vom Ossen und vom Schwiene.

4) Kalwerbrahn mit Speck dörchstooken und in destiger Breuhe braht, nebenbie Salat, Puttappel, Brahtbeeren und dröge Swetschen.

5) Is; sentet Mus, wat vom Konditor kolt makt iß.

6) Burenkäse und Amtsbotter.

— (Eine seltene Auszeichnung.) Eine eigenthümliche, wohl noch nicht dagewesene Auszeichnung ist einem Pariser Journalisten zu Theil geworden. Aurelien Scholl, der satyrische und geistvolle Chroniqueur des „Evenement“, hat die vom Ministerium des Ackerbaues gestiftete goldene Medaille — des Thierschutzvereins erhalten. Vor einiger Zeit veröffentlichte Scholl im „Evenement“ unter dem Titel „Roman de Follette“ die rührende und trotz ihrer Einfachheit meisterhaft geschriebene Geschichte einer Hündin. Die Tendenz dieser Erzählung kehrte sich gegen die Ausschreitungen der Vivisektion, und da dieser Hunderoman großen Beifall fand, so benutzte die Société protectrice des animaux diese Gelegenheit, um den Journalisten, der schon häufig sich alles Dessen, was da kreucht und fleucht, warmherzig angenommen, auf eklatante Weise zu belohnen. Die Ueberreichung der Medaille fand in feierlicher Weise in öffentlicher Sitzung im Cirque d'Hiver statt. Nachdem ein Mitglied des Vorstandes das Lob des Journalisten und edlen Thierfreundes Aurelien Scholl gesungen, näherte sich dieser auf ein Zeichen dem grünen Tisch und nahm unter lebhafter Akklamation des zahlreich erschienenen Publikums die goldene Medaille aus den Händen des Präsidenten Fery d'Esclands entgegen. Als der so geehrte Journalist seine goldene Medaille unter dem einen Arm, sein freudestrahlendes Töchterchen am andern, die Menge verließ, folgten ihm begeisterte Hoch-Rufe.

— Eigenthümlich ist die Art Privatjustiz, mit welcher die Guianaia-Indianer in ihrem Lande Mörder und Uebelthäter verfolgen. Stirbt ein Stammesangehöriger unter Umständen, welche den Verdacht eines Mordes nahelegen, so beginnt der nächste Verwandte, oder wer sonst sich als zur Rache verpflichtet betrachtet, zu fasten, und zwar entschlägt er sich der Nahrung so lange und so sorgfältig, bis er auf dem Zustand gänzlicher physischer Entkräftung angelangt ist. Dadurch meint er in den Besitz eines Dämons gekommen zu sein, welcher ihm die Wahrheit über den fraglichen Todesfall schon mittheilen werde. Man sieht, ist dies schon Tollheit, hat es doch Methode. Darauf sucht er den Mörder respektive den Verdächtigen auf, schleicht sich von hinten an ihn und schießt ihm einen vergifteten Pfeil durch die Rippen oder tödtet ihn mittelst eines fürchterlichen Schlages auf den hinteren Hals. Liegt der auf diese Weise schuldig oder unschuldig Hingerichtete nun todt da — daß er wirklich der Schuldige war, hat eben der Dämon zu verantworten — so wird ihm noch ein Gifttrunk vom Gifte der Urupa eingegeben, d. h. durch den Hals gezwängt, und so wird der Verbrecher noch nach seinem Tode vergiftet. Finden dann die Verwandten des Erschlagenen seinen Leichnam, so begraben sie ihn. Der Kanaima oder Rächer muß aber in der Nähe bleiben, um den Ort der Bestattung zu erfahren. Dies wissen die Verwandten wohl und so überbieten sich nun beide Parteien in Listen, die Grabstätte zu verstecken oder zu entdecken. Der Kanaima muß sich nämlich noch des bösen Geistes, welchen er sich angehungert, am Leichname des Mörders entledigen und dies ist nur möglich, wenn letzterer bereits im Grabe gelegen hat. Die Zeremonie, unter welcher dies geschieht, besteht darin, daß ein langer, angespitzter Zauberstock in den Körper des Todten gestoßen wird. Die Sippe des Erschlagenen hat eine heiße Art in die Eingeweide desselben zu schlagen und diese Zeremonie bedeutet, daß eben so dem Kanaima die Eingeweide verbrannt und zerfleischt werden sollen. Es ist dies der Fluch, den sie über jenen verhängen. Nun beginnt die gegenseitige Verfolgung der beiden verfeindeten Familien und die Blutrache setzt sich nach einem vollständig ausgebildeten System, dessen Erlernung den wesentlichsten Theil der Bildung jenes Stammes ausmacht, von Geschlecht zu Geschlecht fort.

— (Nomen et omen.) In Straßburg erscheint eine neue Zeitung, welche gedruckt wird von Herrn Wurst, der finanzielle Dirigent heißt Schmutz und die Druckerei liegt am Saumarkt.

— (Geizige Herrschaft.) Küchenmädchen: „Nee, aber Frau Schulze, det globen Se nich, wie meine Herrschaft geizig ist! Gestern bei der Soi... mußten alle beede Töchter uf eenen Klavier spielen.“

— Aus Holzminden gehen der „Magd. Ztg.“ nachstehende Schleiermacher'sche Räthsel zu:

Wenn Dich auf Deinen Lebenswegen die Er... schreckt,
Wenn Stürme Dir die Zweite rauben,
So denk' in hoffnungsvollem Glauben
Der Zeit, da Dich das Ganze deckt.

(Nachtmütze)

Innig umschlungen vom Dritten,
Schwebt das vollendete Ganze
Zu den zwei Ersten empor. — (Goldenfeld.)
Himmlische Tugend, teuflischer Mord
Fehler beim Kartenspiel, Alles ein Wort.

(Vergeben.)

Wollberichte.

Breslau, 6. Juni. Vorbericht. Die Zufuhren neuer Wolle sind seit gestern früh sehr bedeutend und gehen größtentheils auf die Lager hiesiger Händler. Die Wäschen, begünstigt durch schönes Wetter zur Schur, sind durchschnittlich als recht gelungen zu bezeichnen. Bereits sind Fabrikanten und Händler vom Rhein, aus der Lausitz und Berlin am Platze, doch wird die Entwickelung des Geschäftes erst morgen nach dem Schweidnitzer Markt erwartet.

Telegraphische Depeschen.

Breslau, 7. Juni. In einer von gegen 2000 Personen besuchten Volksversammlung, in welcher der österreichische Reichsrathsabgeordnete Ritter v. Schönerer über die gemeinsamen wirthschaftlichen Interessen Deutschlands und Oesterreichs und die aus denselben sich ergebenden Wünsche sprach, wurde folgende Resolution angenommen: die heutige Versammlung erblickt in dem bestehenden, innigen, von dem deutschen Volke im Süden und Norden freudigst begrüßten Bündnisse zwischen Oesterreich und dem deutschen Reiche die sicherste Gewähr für die Aufrechterhaltung des Friedens und für die Machtstellung der beiden Reiche. Wir erwarten mit Zuversicht, daß das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit aller Deutschen, wo immer sie wohnen, entschieden zum Durchbruch gelange. Wir hoffen, daß die in beiden Reichen nothwendigen wirthschaftlichen und sozialen Reformen in Uebereinstimmung und nach gleichen Gesichtspunkten durchgeführt werden. Wir erblicken endlich den mächtigsten Hebel zur Förderung des materiellen Wohlbefindens der Bewohner beider Reiche in der wirthschaftlichen Einigung derselben; wir würden es daher freudigst begrüßen, wenn nationalgesinnte patriotische Männer sich zusammenfänden, um für den Herbst dieses Jahres die Veranstaltung eines Wirthschaftstages in Breslau in's Auge zu fassen, welcher sich mit der Berathung der heute angeregten wichtigen Fragen eingehend zu beschäftigen hätte.

Pest, 7. Juni. Unterhaus. Bei der Berathung der Petition des Szathmarer Komitates gegen die Einwanderung der russischen Juden beantragte der Ausschuß, die Aufmerksamkeit der Regierung auf eventuell nöthig werdende polizeiliche und sanitäre Verfügungen zu lenken; von Seiten der unabhängigen Partei wurde beantragt, die nöthigen Verfügungen auf Kosten Rußlands zu treffen. Ministerpräsident Tisza erklärte im Laufe der Debatte, daß die Regierung den Antrag des Ausschusses acceptire, da außerordentliche Verfügungen unnöthig, eine Aufforderung an Rußland, die Flüchtlinge zu versorgen, unthunlich und von einer massenhaften Einwanderung von Juden nach Ungarn bisher keine Rede sei. Sollte dies künftig der Fall sein, werde eine staatliche Intervention auch im Interesse der Verfolgten eintreten. Onody führt angebliche Fälle von Christenmorden durch Juden an; er wird von dem Präsidenten im Interesse der Würde des Parlaments und des Landes wiederholt aufgefordert, die Redefreiheit nicht zu mißbrauchen. Somsich brandmarkt die Rede Onodys, welche nicht einmal die Gesetze der Moralität beobachtet habe. Auch Tisza tadelt die Rede Onodys und erklärt im Namen des Gesetzes, daß, wenn, was übrigens bei der Nüchternheit des Volkes unwahrscheinlich sei, solche Reden wirken sollten, die strengsten Maßregeln ergriffen werden würden, und daß etwa vergossenes Blut auf die Urheber zurückfallen würde. (Lebhafter Beifall.)

Rom, 7. Juni. Heute Nachmittag 3 Uhr ging ein Sonderzug mit dem Herzoge von Genua, den Ministern Zanardelli und Ferrero und den Repräsentanten des Senats, der Kammer, der Munizipalität und der Presse nach Civitavecchia ab. Der König, Ministerpräsident Depretis und der Hofstaat waren auf dem Bahnhof anwesend. Für die morgen Nachmittag stattfindenden Leichenfeierlichkeiten werden große Vorbereitungen getroffen.

Petersburg, 7. Juni. Nach einem Telegramm des „Golos“ aus Baku brach gestern in einem Naphta-Lagerraum am Hafen Feuer aus, das durch den Wind weiter verbreitet wurde. Es sind viele Lager abgebrannt und das Feuer dauert noch fort.

Alexandrien, 7. Juni. Die Yacht „Izzedin“ mit dem türkischen Kommissär ist heute Nachmittag 3 Uhr in den hiesigen Hafen eingelaufen.

Alexandrien, 7. Juni. Die Admirale des englischen und französischen Geschwaders statteten dem türkischen Kommissär Derwisch Pascha an Bord der Yacht „Izzedin“ einen Besuch ab. Derwisch Pascha ist im Palais Raseltin abgestiegen und wird sich morgen früh nach Kairo begeben. Er wurde von den Truppen und den Eingeborenen gut aufgenommen.

Die Nonnenbraut.

Roman nach einem englischen Stoff
von
S. Kutschbach.

9)

„Wissen Sie vielleicht" — fuhr er fort, nur mühsam sich zu einem gleichgültigen Tone zwingend, „wer ihr Begleiter war?"

„Das war ein Herr Hubert Grandison", antwortete Beatrice; „ein reicher junger Mann, welcher aus Liebhaberei den Künstler spielt. Ich traf ihn in Paris. — — Hm!" dachte sie bei sich, „Sir Dudley und er sind entschieden Nebenbuhler, vielleicht kann mir das nützen. — Ah, Sir Godfroy", rief sie heiter aus, als dieser heranritt, „ich dachte, Sie wären auf dem Reitwege."

„Das war ich auch", erwiderte der Baron höflich, „bis ich entdeckte, daß Venus unter die geringeren Olympier herabgestiegen sei und den Fahrweg mit ihrer Gegenwart verschönere."

„Pfui, Sir Godfroy! Da Sie nun verheirathet sind, sollten Sie das Schmeicheln aufgeben, außer Ihrer cara sposa gegenüber."

Der Baron zuckte die Achseln.

„Wenn dies der Fall wäre, Mylady," sagte er lächend, „so fürchte ich, daß das Heirathen bald ganz aus der Mode käme. Doch da fällt mir ein, daß ich eben unseren treuen Freund und Maler, Hubert Grandison, sah."

„So? ich wußte, daß er hier war."

„Haben Sie ihn schon gesehen, seit er wieder in London ist?"

„Ja, vor einer Stunde erst sprachen wir uns."

„Ah, Sie hätten ihn vorhin sehen sollen," sagte Sir Godfroy mit gutmüthigem Lachen. „Wenn je ein Mann in Rosenketten der Liebe schmachtete, so thut er es. Er war so sehr in Miß Forrester's schöne Augen versenkt, daß er meine Wenigkeit gar nicht beachtete, als ich grüßend hart an ihnen vorbeiritt."

Sir Dudley wandte sein Gesicht ab, um seinen Aerger zu verbergen, dann sagte er, mit erzwungener Gleichgültigkeit lächelnd: „Bitte, Sir Godfroy, beruhte das wohl auf Gegenseitigkeit?"

„Ja gewiß; insofern man schüchtern niedergeschlagene Augen, zartes Erröthen und zärtliche Blicke als Zeichen der Liebe deuten kann. Ja, ja, Sir Dudley, Sie müssen scharf aufpassen; neulich wettete ich noch zu Ihren Gunsten, doch soviel ich jetzt bemerke, haben Sie einen sehr gefährlichen Nebenbuhler."

„Das wird sich finden, Sir Godfroy", entgegnete der junge Baron kalt. „Jedenfalls würde Derjenige die Hand der jungen Dame nicht verdienen, welcher beim ersten Hinderniß schon umkehren wollte. — Entschuldigen Sie, Vikomtesse, daß ich mich entferne," wandte er sich an diese, „und — hoffentlich wetten Sie nicht auch gegen mich?"

„Im Gegentheil, Sir Dudley" erwiederte Beatrice lächelnd, „Sie können sogar fest und bestimmt darauf rechnen, daß ich Ihnen, wenn irgend möglich, zu dem Preis verhelfe."

Der junge Mann grüßte dankend, und ritt davon. Als er fort war, hub Sir Godfroy wieder an:

„Ganz entschieden ist Grandison diesmal unheilbar verwundet. Es dient zu seinem Glück, daß seine kleine Nonne so rücksichtsvoll war, ihn bald wieder freizugeben. Doch, da wir davon sprechen, — ich wurde eigentlich nie recht klar aus jener Geschichte. Sie waren ja wohl damals in Lancashire, — wäre es zuviel verlangt, wenn ich Sie bäte, mir Näheres darüber mitzutheilen?"

„Durchaus nicht, Sir Godfroy. Das Ganze war eigentlich einfach und traurig genug. Herr Grandison heirathete das Mädchen, wie Sie wissen, aus einem rein lächerlichen, ritterlichen Gefühl, mit welchem die Liebe nichts zu thun hatte. So sah er denn auch bald genug ein, daß sie für die Stellung, zu welcher er sie erhoben hatte, total unbrauchbar war. Um diesen Fehler zu verbessern, d. h. sie ordentlich erziehen zu lassen, brachte er seine Frau — was sie ja nur erst dem Namen nach war — nach England, wo er sie unter dem Namen einer Miß Wilson seinem einstigen Haushofmeister, Herrn Barlowe, einem Geistlichen in Lancashire, übergab, während er selbst sich wieder auf eine seiner Fußwanderungen begab. Dort lernte ich seine Braut kennen und wurde durch ihre Natürlichkeit und gänzliche Unkenntniß der Welt gefesselt, so daß ich sie zu meiner Freundin machte, ohne zu ahnen, wer sie war."

„Und ihr Tod, er war recht traurig, nicht wahr?" frug Sir Godfroy.

„Ja, allerdings. In der Nähe des Pfarrhauses war eine Stelle am Ufer, welche man als Flugsand kannte. Eines Morgens verlor das junge Mädchen ihren Weg in Folge eines dichten Nebels, welcher sich vom Meer her über den Strand verbreitete und sie einhüllte; sie gerieth in den verderblichen Flugsand und ward natürlich nicht mehr gesehen."

„Armes Kind!" bemerkte der Baron mitleidig. „Man konnte wohl unmöglich daran zweifeln, daß sie auf diese Art umgekommen war?"

Beatrice zuckte zusammen Die Frage gab ihr einen plötzlichen Gedanken ein, auf den wir später zurückkommen werden.

„Nein, Sir Godfroy", erwiderte sie; „so mußte sie umgekommen sein, denn man fand ihr Taschentuch und einen Handschuh ganz am Rande der gefährlichen Stelle, und der Sand giebt nie wieder zurück, was er einmal erfaßt hat. Herr Grandison selbst erzählte mir diese traurige Geschichte."

„Man sagt, daß es ihn damals sehr angegriffen habe," bemerkte der Baron. „Nun, dann hat er jetzt jedenfalls Trost gefunden."

„Wenn Miß Forrester seine Liebe erwiedert," meinte Beatrice lächelnd.

„O, daran kann man wohl kaum noch zweifeln."

„Doch; vom Kelch zum Munde ist ein weiter Weg, Sir Godfroy. Bedenken Sie, ich bin für Sir Dudley Drewitt."

Hier näherten sich andere Reiter, so daß der Baron sich von der Vikomtesse zu deren großer Erleichterung verabschiedete und bald darauf verließ sie selbst den Park.

Sie hatte mit Erfolg ihren Plan ausgeführt, mit Hubert zu sprechen, und nun blieb ihr nur noch Eines zu thun übrig, was bedeutend mehr Ueberlegung und Mühe erforderte: die gänzliche Zerstörung seiner Hoffnungen, je Lilian zu erringen.

Als sie in ihrem eleganten Salon saß, brachte ihr ein Diener ein Billet, und als sie es öffnete, leuchteten ihre Augen triumphirend. Es war eine Einladung von Lady Duncan zu einem ihrer Empfangsabende.

„Wenn man mir das Ende so leicht macht, wie den Anfang," dachte Beatrice, „so habe ich leichtes Spiel. Jetzt werde ich dies Mädchen kennen lernen und meine Pläne besser entwerfen können, wenn ich sie mit Hubert zusammensehe. Er liebt zum ersten Mal wahr und innig — ja, jener Blick sprach es deutlich genug aus —, und das ist meine Waffe, da ich ihn von ihr trennen will, koste es, was es wolle! Wenn ich mich in Acht nehme, kann ich mir vielleicht auch in Lady Drewitt eine starke Verbündete erwerben, ich kenne ihre knappen Geldverhältnisse zu gut. Wenn sich das Gerücht betreffs ihrer gegenwärtigen Lage bestätigt, so wäre Miß Forrester eine glänzende Partie für Sir Dudley."

23. Kapitel.

Der Grund, weshalb Lilian Forrester den Park verlassen hatte, war der, daß Lady Duncan an jenem Morgen irgend einen wichtigen Einkauf zu besorgen vergessen hatte. Sie wollte anfangs erst den Reitknecht dahin senden, doch da die Sache von künstlerischem Werth war und der Bote leicht durch Unwissenheit den Auftrag falsch ausführen konnte, bat Lilian, ob sie nicht selbst hinreiten dürfe, während Hubert um die Erlaubniß anhielt, sie zu begleiten, was ihm auch lächelnd gewährt wurde.

So ritten die Beiden denn fröhlich zusammen durch Piccadilly und nie war dieser hübsche Verbindungsweg Lilian's Begleiter schöner und belebter vorgekommen als jetzt, was vielleicht darin seinen Grund fand, daß er allerdings, wie Sir Godfroy bemerkt hatte, viel zu tief in Miß Forrester's schöne Augen blickte, als daß er von irgend etwas Anderem noch Notiz genommen hätte. Er sah die Welt nur noch durch ihre Augen, sie waren der Spiegel ihrer reinen Seele, worin er einzig noch sein eigenes Bild zu sehen begehrte.

Als der Auftrag glücklich ausgeführt war, begab sich Hubert mit Lilian zurück nach Wilton Crescent, da Lady Duncan ihn eingeladen hatte, ganz en famille bei ihr zu diniren, was ihn hoch beglückt und in seinem Herzen sonnige Hoffnungen erweckt hatte.

Börsen-Bericht.

Stettin, 7. Juni. Wetter heiß. Temp. + 19° R Barom. 28" 5"'. Wind S.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 200—212 bez., weiß. 200—213 bez., bunt. poln. 200—206 tr. bez., per Juni 203 bez., per Juni-Juli 211 212 bez., per Juli-August 203 Gd, per September-Oktober 197—198 bez

Roggen fester, per 1000 Klgr. loko inl. 140—145 bez., per Juni 141,5—142 bez., gestern Nachm. 141,5 bez., per Juni-Juli 140—141 bez, per Juli-August 140,5 bez., 140 Bf. u. Gd., per September-Oktober 139,5—140,5 bez.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Brau- 141—146 bez., poln. 122—132 tr. bez.

Hafer unverändert, per 1000 Klgr. loko 120—138 bez., feinster über Notiz.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko per Juli-August succ. Lfrg. 249 bez., per August-September succ. Lfg. 250 bez., per September-Oktober 253 Bf. u. Gd.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl 59 Bf, per Juni 58 bez., per September-Oktober 55,5 Bf.

Spiritus unverändert, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 43,2 bez., per Juni 43,6—43,7 bez., Bf. u. Gd., per Juni-Juli do., per Juli-August 44,5 bez., per August-September 45,5—45,6 bez, Bf u. Gd, per September 46,4 Bf. u. Gd., per September-Oktober 46 Bf. u. Gd.

Landmarkt. Weizen 200—218, Roggen 150—153, Gerste 148—150, Hafer 145—150, Erbsen 160—180, Kartoffeln 33—39, Heu 2—2,50, Stroh 30- 33.

Stargard-Posener Eisenbahn.

Bei der heute für das Jahr 1882 stattgehabten Ausloosung von Prioritäts-Obligationen der Stargard-Posener Eisenbahn I., II. III. Emission behufs deren Amortisation sind nachfolgende Nummern gezogen worden:

Von der I. Emission:
60 Stück à 100 Thlr. = 300 ℳ

Nr. 86 125 135 154 277 314 362 370
421 650 755 806 953 986 1015 1084
1153 1162 1175 1179 1190 1194 1201 1294
1376 1407 1485 1583 1714 1789 1890 1912
2191 2216 2242 2363 2386 2403 2439 2455
2592 2683 2824 2863 2873 2949 2958 2981
3125 3142 3184 3237 3377 3428 3573 3687
3736 3782 3831 3848.

30 Stück à 50 Thlr. = 150 ℳ

Nr. 4002 4056 4059 4151 4190 4246 4280 4417
4501 4616 4694 4752 4754 4972 5090 5144
5212 5327 5476 5495 5525 5613 5645 5674
5679 5737 5847 5931 5962 5987.

Von der II. Emission:
94 Stück à 100 Thlr. = 300 ℳ

Nr. 6061 6143 6212 6235 6270 6274 6316 6328
6345 6353 6371 6453 6469 6546 6668 6732
6735 6835 6862 6898 6935 7135 7152 7276
7286 7334 7393 7396 7485 7534 7583 7652
7656 7794 8066 8106 8266 8303 8342 8488
8551 8655 8658 8665 8762 8846 8848 8849
Nr. 9072 9093 9105 9118 9158 9197 9245
9284 9576 9775 9846 9901 9909 9995
10067 10112 10241 10299 10314 10361 10370
10391 10404 10443 10519 10654 10661 10816
10860 10866 11118 11144 11327 11334 11459
11478 11496 11512 11597 11608 11638 11653
11768 11895 11908 12000.

Von der III. Emission:
165 Stück à 100 Thlr. = 300 ℳ

Nr. 12011 12041 12229 12239 12242 12474 12801
12821 12843 12852 12856 12877 12982 13040
13049 13185 13303 13313 13356 13405 13500
13593 13599 13777 13778 13779 13814 13847
13855 13955 13989 13996 14075 14096 14117
14244 14403 14407 14535 14725 14845 14876
14962 15013 15085 15096 15141 15214 15248
15294 15320 15342 15588 15641 15659 15683
15714 15893 16148 16254 16346 16353 16451
16454 16516 16724 16765 16851 16948 17094
17096 17136 17145 17146 17158 17240 17249
17256 17536 17548 17600 17680 17935 18025
18060 18071 18133 18415 18515 18742 18744
18778 18811 19057 19149 19156 19189 19261
19413 19493 19557 19577 19756 19767 20171
20184 20246 20282 20314 20321 20402 20428
20458 20487 20537 20557 20640 20716 20795
20824 20840 20841 20843 20926 21004 21056
21067 21087 21238 21501 21628 21749 21828
21843 21878 21961 22040 22091 12122 22270
22276 22310 22343 22344 22545 22649 22701
22807 22852 22958 23049 23071 23103 23216
23230 23411 23465 23467 23530 23580 23601
23663 23942 23950 23997.

Die Valuta der voraufgeführten Obligationen kann gegen Auslieferung derselben und der noch nicht fälligen Zinskoupons in den Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage erhoben werden:

1. vom 2. Oktober d. J ab täglich
in Breslau bei unserer Kouponkasse,
2. vom 2. bis 31. Oktober d. J.

a) in Stettin bei dem Bankhause Wm Schlutow,
b) in Berlin bei der Diskonto-Gesellschaft, bei der Bank für Handel und Industrie und bei S. Bleichröder,
c) in Glogau bei der Kommandite des Schlesischen Bankvereins,
d) in Dresden bei der Filiale der Leipziger Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
e) in Leipzig bei der Allgemeinen Deutschen Kredit-Anstalt,
f) in Magdeburg bei dem Magdeburger Bankverein, Klincksieck, Schwanert & Comp.,
g) in Hannover bei der Hannoverschen Bank,
h) in Hamburg bei der Norddeutschen Bank,
i) in Köln bei dem A. Schaaffhausen'schen Bankverein,
k) in Frankfurt a M. bei dem Bankhause M. A. von Rothschild & Söhne,
l) in Darmstadt bei der Bank fur Handel und Industrie und
m) in Stuttgart bei der Württembergischen Bankanstalt, vormals Pflaum & Comp.

Wir bemerken hierbei, daß mit dem 1. Oktober cr. die Verzinsung der ausgeloosten Obligationen aufhört.

Für die bei der Präsentation der Obligationen fehlenden, nicht fälligen Zinskoupons wird der entsprechende Betrag vom Kapital in Abzug gebracht.

Von den im Jahre 1881 und früher ausgeloosten Prioritäts-Obligationen sind bisher zur Einlösung nicht präsentirt:

a) **der I. Emission à 100 Thlr. = 300 ℳ** (**aus 1878**) Nr. 339, (**aus 1879**) Nr. 1468, 2290, (**aus 1880**) Nr. 2215, 2291, (**aus 1881**) Nr 83, 305, 674, 1361, 2133, 2402, 3652, 3897, **à 50 Thlr = 150 ℳ** (**aus 1876**) Nr 5790, (**aus 1877**) Nr. 4424, 5558, (**aus 1879**) Nr. 4271, (**aus 1880**) Nr. 5068, (**aus 1881**) Nr. 4155, 4318, 5073, 5374;

b) **der II. Emission à 100 Thlr. = 300 ℳ** (**aus 1876**) Nr 6195, 9206, 11651, (**aus 1877**) Nr 9224, 9622 (**aus 1878**) Nr. 9203, 9991, (**aus 1879**) Nr. 7567, 92 4, 9223, 9504, 11174, (**aus 1880**) Nr. 6394, 8100, 10933, 11095, 11105, 11302 11558, 11712, (**aus 1881**) Nr. 6107, 7039, 7740, 9234, 9629, 10500;

c) **der III. Emission à 100 Thlr. = 300 ℳ** (**aus 1879**) Nr. 17106, 18791, 18880, 20301, 20583, 20645, 21210, 22888, 22941, (**aus 1880**) Nr. 12886, 14765, 15675, 18240, 21232, 22626, (**aus 1881**) Nr. 12494, 13951, 16507, 16750, 7041, 18219, 18312, 19608, 20879, 20913, 21218, 23136, 23397.

Die Inhaber derselben werden hierdurch zur Erhebung der Valuta gegen Ablieferung der Obligationen nebst Zinskoupons **wiederholt** aufgefordert.

Breslau, den 2. Juni 1882.

Königliche Direktion.

Als sie zu Hause anlangten, fanden sie wider Erwarten, daß die alte Dame noch nicht zurückgekehrt war, und so begab sich denn Hubert in das Empfangszimmer, während Lilian sich auf ihr Zimmer zurückzog, um sich ihres Reitkleides zu entledigen.

Als sie wieder bei ihm eintrat, stand er in dem großen Gewächshaus, in welches man durch hohe, elegante Glasthüren von dem Zimmer aus gelangte. Ein marmorner Springbrunnen in der Mitte ließ sein melodisches Geplätscher ertönen; um ihn herum waren die schönsten Treibhauspflanzen gruppirt und reich gepolsterte Sitze luden unter fremdländischen grünen Bäumen zur Ruhe ein.

Hubert's Finger spielten mit den schönen, zarten Blüthen einer duftenden Rose, doch seine Augen blickten erwartungsvoll nach der Thüre, durch welche Lilian eintreten mußte, und als sie sich ihm nun in all' dem bezaubernden Reiz ihrer Jugend und Schönheit näherte, durchzuckte es ihn eigenthümlich, und die Gefühle, welche sein Herz so leidenschaftlich erregten, drängten sich ihm auf die Lippen. Zum ersten Mal befand er sich allein mit ihr, — allein, ohne daß Jemand seine Blicke oder Worte belauschen konnte.

Durfte er es wagen, von dem, was ihn bewegte, zu ihr zu sprechen?

Hubert war nicht eitel genug, um sich gewiß zu fühlen, daß Lilian ihn liebe, und er zögerte daher zu sprechen, in der Furcht, daß sie ihn abweisen, ihn aus ihrer Gegenwart verbannen würde, sie, die er liebte wie sein eigenes Leben.

„Ich sehe, Sie bewundern meine Lieblingsrose, Herr Grandison“, sprach Lilian lächelnd, als sie über die Schwelle des Gewächshauses trat, „und Sie wundern sich gewiß, wie so viel Andere es schon thaten, daß diese arme, einfache kleine Pflanze zwischen den großartigen, schönen tropischen Seltenheiten hier Platz findet.“

„Nicht doch, ich bevorzuge stets die einfachen Blumen, Miß Forrester“, erwiderte Hubert. „Welche prächtige tropische Pflanze läßt sich wohl mit dem duftigen Veilchen vergleichen? Und was ist reizender in seiner Einfachheit als das bescheidene Gänseblümchen, welches unser großer schottischer Dichter in seinen Liedern so schön verewigt hat, — während wieder die Rose, Englands Symbol, nirgends ihres Gleichen findet?“

„Es freut mich, daß dies Ihre Ansicht ist“, bemerkte seine Begleiterin, „denn sie stimmt ganz mit der meinigen überein.“

„Ich fühle mich sehr geschmeichelt“, entgegnete Hubert.

„Ich bewundere ganz besonders diese Rosenart“, fuhr Lilian, bei seinem Komplimente lächelnd fort, obwohl ein wenig Trauer in ihrer Stimme lag, „da sich daran einige für mich sehr angenehme Erinnerungen knüpfen, die ich nie vergessen kann.“

„Wie sonderbar!“ rief Hubert aus. „Aus demselben Grund wurde auch ich vorhin auf die Blume aufmerksam. Sie erinnerte mich an einen Strauch, welchen theure Freunde von mir, die ich einst in Lancashire besaß, sehr liebten.“

„E i n s t sagten Sie, Herr Grandison?“ frug das junge Mädchen, indem sie sich niederbeugte, um eine kleine Gießkanne in den Brunnen zu tauchen, womit sie die Blätter der Rose besprengen wollte. „Entschuldigen Sie, aber sie sprechen, als ob dies nun nicht mehr Ihre Freunde wären?“

„Im Gegentheil, ich hoffe, daß sie es bleiben werden, Miß Forrester, denn der Tod scheidet Freunde nicht auf ewig, er trennt sie nur auf kurze Zeit.“

„Der Tod!“ rief Lilian und blickte rasch zu ihm auf. „Der Tod also? War es dies, was Sie damals so rasch und unerwartet von Chamouny abrief?“

„Ja; sie waren mir sehr theuer, jene Menschen, — ich verdanke ihnen so viel. Ich liebte sie fast wie meine Eltern; und doch, obgleich ihr Tod mich mehr schmerzte, als ich sagen kann, so war doch etwas so Sonderbares, so Rührendes dabei, daß ich es für eine Sünde gehalten hätte, sie ins Leben zurückzuwünschen. Darf ich es Ihnen erzählen? Doch vielleicht ist dies ein zu trauriges Thema für Sie?“

„O nein, — gewiß nicht!“ rief Lilian rasch. „Bitte, erzählen Sie nur!“

Sie hatte sich auf einen der Stühle gesetzt und Hubert nahm, gern gehorchend, neben ihr Platz.

Er schilderte den rührenden Tod seiner beiden alten Freunde mit so warmen, beredten, fließenden Worten, daß seine Zuhörerin, tief gerührt da[illegible] in Thränen ausbrach.

Hubert war bestürzt.

„Ich fürchte, es war Unrecht von mir, Ihnen dies zu erzählen“, unterbrach er sich.

„Nein — nein! Bitte, fahren Sie fort!“ [illegible] Lilian sanft. „Es giebt ein Leid, von dem man gerne sprechen hört, wenn Derjenige, welcher uns davon erzählt, in so herzlichem und liebevollem Tone spricht.“

(Fortsetzung folgt.)